

«ALMOST THERE» UND «GUTE TAGE»

# «Wir werden nicht weiser, sondern müde»

Zwei Schweizer Filme nähern sich dem Leben im Alter ganz unterschiedlich an. Einmal poetisch inszeniert, einmal subjektiv festgehalten.

VON SILVIA SÜESS

Bob nimmt einen Bissen vom Würstchen und legt es auf den leeren Teller zurück. Er blickt zum Fenster seines Wohnmobils hinaus ins Dunkle. «Hier sitze ich auf einem Walmart-Parkplatz, während ich zu Hause sein könnte, warm, bequem, sicher», kommentiert seine sonore Stimme aus dem Off. Er ist unschlüssig: Soll er die Tür abschliessen oder nicht? Einbrüche gebe es zwar nicht viele auf Stellplätzen, allerdings brenne immer mal wieder ein Wohnmobil aus – und flüchten gehe besser, wenn die Tür nicht abgeschlossen sei.

Bob ist einer der drei Protagonisten im neuen Film der Schweizer Filmemacherin Jacqueline Zünd. «Almost There» erzählt vom Lebensabschnitt nach der Pensionierung, den die eine Frage durchzieht: Was passiert mit Menschen, die plötzlich nicht mehr gebraucht werden? Zünd hat sich bewusst drei Männer für ihre Porträts ausgesucht. Denn diese seien anfälliger für eine existenzielle Leere als Frauen: «Frauen sind in der Regel ihr Leben lang sozialer, vernetzen sich stärker und nachhaltiger, während Männer vor allem auf die Karte Arbeit setzen.»

Die Protagonisten im Film versuchen, sich auf ganz unterschiedliche Art aus der Leere, in die sie gefallen sind, zu befreien: Der US-Amerikaner Bob kauft sich ein Wohnmobil, mit dem er durchs Land tuckert. Der Japaner Yamada sucht sich ein Hobby (man brauche mindestens zwölf davon, ist er überzeugt), und der Brite Steve erfindet sich neu als Drag-Comedian Stella, als die er im spanischen Benidorm auftritt.

## Sich nicht im Alter einrichten

Zünd werbet die Erzählstimmen ihrer Protagonisten, die aus dem Off von ihrem Leben und ihren Ängsten berichten, mit den traumwandlerischen Bildern von Kameramann Nikolai von Graevenitz. Die von Max Avery Lichtenstein komponierte Musik trägt mal subtil, mal lauter, jedoch nie aufdringlich zur Atmosphäre der Bilder bei. Immer wieder zeigt Zünd die Männer, wie sie still in der Mitte des Bilds stehen oder sitzen – ziellos und aus der Zeit gefallen wirken sie: Yamada in einer leeren Metrounterführung, Bob, der auf die Wüste blickt. Es sind Kameraeinstellungen, die man einfrieren und sich übers Bett hängen möchte.

Zusätzlich zu den drei Protagonisten treten verschiedene Menschen auf, die Zitate der Schriftstellerin Sibylle Berg über das Alter direkt in die Kamera sprechen. Das irritiert immer wieder (auch, weil dies die Protagonisten nie tun), fügt sich aber wunderbar in das filmische Gesamtkunstwerk, das seine Wucht aus genau dieser Inszeniertheit der Realität erhält. «Altern bedeutet, sich einrichten und seine Möglichkeiten akzeptieren. Wie illusionslos das klingt. Wir werden nicht weiser, sondern müde.»

Ihre Möglichkeiten akzeptieren, ohne sich jedoch einzurichten: Das versuchen die

vier KünstlerInnen, die Urs Graf in seinem Dokumentarfilm «Gute Tage» porträtiert. Sie finden immer wieder neue Wege, ihre Arbeit trotz fortschreitenden Alters und körperlicher Gebrechen fortzusetzen. Der Film des 1940 geborenen Regisseurs und Mitbegründers des Zürcher Filmkollektivs ist ein sehr persönliches Werk. Über drei Jahre hat Graf Renate Flury, Boris Mlosch, Daniel Pestel und Schang Hutter mit der Kamera begleitet. Er sitzt bei ihnen in der Stube, im Spital, im Schlafzimmer, in der Rehaklinik, im Atelier – stellt Fragen und schaut ihnen beim Arbeiten zu, das ihnen zunehmend schwerer fällt.

## Mit wütender Würde

Alle vier KünstlerInnen zeigen sich kreativ im Umgang mit ihren physischen Einschränkungen. So wechselt die an Multipler Sklerose erkrankte Renate Flury von schweren Materialien zu immer leichteren. Daniel Pestel macht statt grosser Plastiken nur noch kleine Skulpturen, am Ende sind es die Hände seiner Frau, die für ihn arbeiten. Aufhören ist für alle vier keine Option. Grafs Erzählstimme führt aus der Ich-Perspektive durch den Film: Mal liest er aus Briefen und E-Mails, die er von den ProtagonistInnen erhalten hat, mal rekapituliert er Ereignisse, die die Kamera nicht eingefangen hat – und erzählt dabei auch von sich: Denn auch er, der Regisseur, kann sich immer weniger auf seinen Körper verlassen. Sein lahmes Bein wird dünner und schwächer. Als er sich bei einem Sturz den Arm bricht und den Daumen verletzt, was ihn am Filmen hindert, hält er die Ereignisse mit der Fotokamera fest, der Film wird vorübergehend zu einer Serie von Stills.

Die Männer in Jacqueline Zünds «Almost There» sind noch gesund und rüstig – was sie antreibt, ist die Suche nach etwas Sinnstiftendem in ihrem neuen Lebensabschnitt. Die ProtagonistInnen in «Gute Tage» haben Erfüllung in ihrem künstlerischen Schaffen gefunden. Und doch droht auch ihnen der Sinn des Lebens abhandenzukommen, je schlechter ihnen das Arbeiten gelingt. Körperlicher Zerfall, Schmerzen und der Tod sind in «Gute Tage» sehr präsent. Nichts beschönigend und doch voller Empathie zeigt Urs Graf, wie die ProtagonistInnen damit umgehen und den zunehmenden Einschränkungen entgegenzutreten – mal wütend, mal entspannt, mal traurig, mal hilflos, aber stets mit Würde.

Auch Christine Fessler hätte Teil des Filmes «Gute Tage» sein sollen. Doch die Zeichnerin und Plastikerin ist die grosse Abwesende im Film: Sie meldete sich, wenn sie wieder gute Tage habe, lässt sie den Regisseur zu Beginn des Films wissen. Der Tod kam ihr zuvor.

«Almost There». Regie: Jacqueline Zünd. Schweiz 2017. Der Film läuft zurzeit im Kino.

«Gute Tage». Regie: Urs Graf. Schweiz 2017. Der Film läuft zurzeit im Kino.

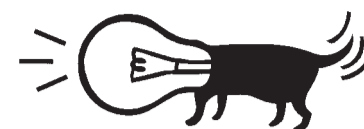


Was passiert mit Menschen, die plötzlich nicht mehr gebraucht werden? Szene aus «Almost There» von Jacqueline Zünd. STILL: FIRST HAND FILMS

NEUES AUS DER WISSENSCHAFT

## Schlafen Sie wohl!

VON FRANZISKA MEISTER



Schlafen Sie gut? Nein? Und machen Sie sich deswegen Sorgen? Die tröstliche Antwort der Wissenschaft lautet: Sie sind nicht allein. In der Schweiz leidet jede vierte Frau und jeder fünfte Mann unter Schlafmangel und Schlafproblemen. Die weniger tröstliche Antwort der Wissenschaft: Damit gefährden Sie sich selbst und unter Umständen sogar Ihre Kinder!

Schlaf- und NeuroökonomieforscherInnen der Uni Zürich (Sie merken: Der Wirtschaft war es schon immer ein Dorn im Auge, dass Ihr Schlafmangel zu Leistungseinbussen führt) liessen vierzehn Studenten, alles Männer, während einer Woche nur fünf statt der als ideal geltenden neun Stunden pro Nacht schlafen. Was zur Folge hatte, dass sie sich tagsüber risikoreicher verhielten – und schlimmer noch: Ihr Verhalten war ihnen nicht einmal bewusst.

Das sollte man nicht auf die leichte Schulter nehmen, selbst wenn man ihre Risikobereitschaft nur im Umgang mit Geld getestet hat

und eine Untersuchung an einem guten Dutzend Probanden kaum als repräsentativ gelten kann. Denn auch die Uni Basel hat in einer Studie, in der sie die Schlafqualität von 200 Kindern mittels EEG gemessen hat, einen beunruhigenden Zusammenhang zutage gefördert: Schläft die Mutter schlecht, tut dies auch das Kind. Die Begründungsversuche muten eher abenteuerlich an. Möglicherweise färbe das Schlafverhalten der Mutter auf das Kind ab; oder die Eltern beeinträchtigten den Schlaf, weil sie diesem zu viel Aufmerksamkeit widmeten; vielleicht seien aber auch einfach die Gene schuld.

Unter diesen Umständen ist es doch beruhigend, dass die Basler ForscherInnen keine Hinweise gefunden haben, dass sich die Schlafprobleme der Väter auf ihre Kinder übertragen würden. Denn Männer wissen ja – das zeigt die Zürcher Studie – nicht mehr, was sie tun, wenn sie über längere Zeit hinweg zu wenig geschlafen haben ...

Kritische Geister sagen natürlich zu Recht: The absence of evidence is no evidence for absence – bloss weil man keine Beweise findet, bedeutet das nicht, dass keine existieren.

TIPP DER WOCHE

## Arundhati Roy im Kosmos



Am Ende der Zürcher Europaallee beginnt der Kosmos: Das neue Veranstaltungszentrum mit Buchhandlung, Restaurant und Kinos wartet nach der Eröffnung mit der indischen Schriftstellerin und Aktivistin Arundhati Roy auf. Sie liest aus «Ministerium des äussersten Glücks». ks

Arundhati Roy in: Zürich Kosmos, Mo, 11. September, 20 Uhr.

AGENDA



## Unverschämte Leichtigkeit

Das Zürcher Perlaton-Musikfestival findet jedes Jahr an einem anderen Ort statt. Dieses Mal hat es im Stall 6 Gastrecht erhalten. So bewegungsfreudig wie das Festival wirkt sein Programm: Es lädt zu einem ausgedehnten Ausflug durch die Schweizer Rock- und Elektrozone, in der offenkundig beste Laune herrscht. Auftreten werden etwa Alois aus Luzern, deren Single «Flowers» in ihrer Leichtigkeit an den norwegischen Feelgoodmeister Erlend Oye erinnert. Derweil Alois im Clip durch Wälder flaniert und auf Bäume klettert, trifft man sich mit Soybomb vor einer Agglotankstelle: Das Zürcher Trio führt dort komische Tanzschritte auf, wie sich auch seine Musik nicht vor sich selber schämt. Erfreulich unterproduziert ist dieser Psych-Rock, der auch einmal von kreischenden Gitarrenriffs durchbrochen wird. Eine Entdeckung! Etwas feiner, aber nicht weniger tanzbar geht es beim St.Galler Wassily zu. Der Sänger von Dachs spielt elektronischen Dreampop. ks

Perlaton-Musikfestival in: Zürich Stall 6, Gessnerallee, 14.–16. September. www.perlaton.ch

## Digitales Unbehagen

25 Jahre ist das World Wide Web mittlerweile alt. Je stärker es den Alltag durchdringt, umso

grösser wird das Unbehagen: über die Macht der grossen Konzerne sowie der Geheimdienste. Das Kunsthaus Langenthal beschäftigt sich mit diesem Unbehagen. Gezeigt werden über dreissig Arbeiten, die kritisch auf die Kommerzialisierung und die Restriktionen des Web antworten. Elisa Giardina Papa etwa hat die verborgene Arbeiterschaft des Digitalen interviewt, darunter einen Onlinedatingcoach. Julian Oliver bekämpft mit einer Transparenzgranate die Intransparenz von Unternehmen. James Bridle wiederum sperrt ein selbstfahrendes Auto in einen magischen Kreis. Selbst aktiv werden kann das Publikum am 14. Oktober, wenn es einen Tag rund um Privatsphäre, Sicherheit und Mitbestimmung in der digitalen Welt gibt. ks

«Raus aus dem digitalen Unbehagen» in: Langenthal Kunsthaus, bis 12. November. www.kunsthauslangenthal.ch

## Rhythmische Webmaschinen

Der feuchte Webkeller, das helle Sticklokal, Fabrikbauten, Werksiedlungen und Herrenhäuser: Die Baukultur im Toggenburg und die Geschichte der Textilindustrie sind eng miteinander verbunden. Die Ausstellung «iigfädlet» im Museum Ackerhus in Ebnat-Kappel geht dieser Verbindung nach. Am Freitag wird im Museum der Rhythmus der Webmaschinen erklingen. Die Gruppe Windbläss spielt das Stück «in C» des minimalistischen Komponisten Terry Riley aus den USA, das 1964 uraufgeführt wurde. Peter Weber und Jost Kirchgraber lesen im Maschinentakt eigene Texte sowie solche von Ulrich Bräker live zur Musik. ks

«Terry Riley «in C»» in: Ebnat-Kappel Ackerhus, Fr, 8. September, 20 Uhr.